

Susanne Knaack – Tableau und Solitär

26. Januar - 24. Februar

Es blubbert und spritzt, es fließt und gleitet und es nebelt und wogt. Es sind alles Eigenschaften, die aus der Alchemistenküche des Ateliers auf kleinem Format von 40 x 30 cm gebannt sind. Die Künstlerin Susanne Knaack führt uns souverän ihre Maltechniken und deren Ergebnisse vor, die auf ihre selbst entwickelte Schütttechnik und der Bewegung des Malgrundes, dem 'Tanz' mit ihm, gründet.

Zu einem Tableau formiert spiegelnd sie den Ausstellungstitel *Tableau & Solitär*, denn sie funktionieren im Konzert genauso wie als einzelnes Werk.

Wir versenken uns in die einzelnen Bilder, definieren, was dort zu sehen ist - gleichen unbewusst ab, was die Matrix unseres Lebens und Erlebens in unser Bildgedächtnis eingeschrieben hat. Wir gehen mit den Augen spazieren in den Landschaften, ob Strand oder Gebirge, Hügelland oder Moor, sind auf dem Boot inmitten tosender See oder überblicken hoch oben im Cockpit das Himmelsgewölbe. Es sind Bilder, die wir selbst konstruieren, zusammensetzen und neu deuten, denn es ist nichts da, außer dem starr gewordenen Fluss bewegter Farben. Schwarz und Weiß paart sich und differenziert sich aus in leichten Nuancen von Blau und Braun. Kein Pinselstrich hat die mit Leinwand bespannte Hartfaserplatte je berührt, kein Handduktus verrät den Autor und doch ist es das genuine Werk ein und derselben Künstlerin und wir begreifen es traditionell als klassische Malerei.

Wenn unsere Matrix des Bildgedächtnisses versagt, sind wir dennoch bei den Werken von Susanne Knaack und sind erstaunt über die Wendung ihrer Bildsprache ins rein Abstrakte. Ein Novum schleicht sich ein in das Konzert des Altbekanntes, der ihren Ruf als Künstlerin der *Sehstücke* vor über 15 Jahren begründete: Plötzlich gibt es keinen Horizont mehr, keine Erdung im Sinne von oben und unten, kein Vorne und Hinten, keine landschaftliche Andeutung. Die Behauptung zum Bild ist Bild geworden. Der Fluss der Farbe ist vorzeitig gestoppt worden. Die Künstlerin hat sich selbst überlistet und es einfach geschehen lassen. Der *gelenkte Zufall* ist zum *mutigen Unfall* geworden, auf der Suche nach dem neuen Bild.

Der *gelenkte Zufall*, ein Begriff, den ich vor Jahren zu ihrem Werk formuliert habe, rekurriert auf die Tatsache, dass sie bei den großen Malereien nicht sehen kann, was vorne geschieht, wenn sie den Tanz mit der Leinwand begeht, denn nur vom Rahmenkreuz, das hinter der Leinwand liegt, kann sie die Bewegungen dirigieren und sich auf ihre Erfahrung (Lenkung) stützen, denn nur hinten lässt sich das Bild greifen. Die Vorderseite, das entstehende Bild, ist für sie nicht einsehbar. Nur vor ihrem inneren Auge und dank ihrer Erfahrung. Und doch, oder gerade deshalb, greift hier der Zufall gestalterisch ein. Nicht alles ist vorhersehbar!

Es wird spannend werden in der Zukunft, wenn der *mutige Unfall* wieder zum gelenkten Zufall mutiert. Ganz wie am Anfang, als beim Grundieren einer Leinwand der Schwarztopf auf die noch nasse Leinwand kippte und die Dinge ihren Lauf nahmen. Denn die Erfahrung des Unfalls von heute, wird eingehen in das Reservoir der Möglichkeiten der Malerin Susanne Knaack von morgen. Der Unfall kann Strategie sein, sollte es gar, denn er bewahrt vor Stillstand und Langweile.

Ganz klassisch, wie seit 22 Jahren, arbeitet die Künstlerin auch im Großformat. Für diese Ausstellung hat sie zwei neue 240 x 160 cm-Formate geschaffen.

Sie sind reduzierter als bisher, strahlen konzentriert Ruhe aus und sind in der Ausformung vermeintlicher Landschaftsmomente sehr zurückhaltend. Dennoch sind es Bildräume, die sich ins Unendliche weiten, die uns versinken, die Zeit vergessen und uns einen Sehnsuchtsort imaginieren lassen. Das Eintauchen in die Weite, bedingt durch die Größe der Leinwand, erzeugt bei uns das Moment der Erhabenheit. Ich, der Betrachter, inmitten der neuen, fremden und doch irgendwie vertrauten Welt.

Das uns bekannte Bildpersonal von Caspar David Friedrich steht außen, vor der Leinwand.

Semjon H. N. Semjon  
Januar 2018